

## Fragen feministischer Ethik Bericht über die 6. Tagung des Forum Sozialethik

Die Emanzipation der Frauen als »Zeichen der Zeit« zur Kenntnis (vgl. Enzyklika *Pacem in terris*, 1963, Nr. 41) und die damit verbundene Herausforderung für eine theologische Ethik ernst zu nehmen, ist leider noch immer keine Selbstverständlichkeit. In den meisten Grundlagenwerken der Moralthologie wie der Sozialethik fehlt die Frage nach der Bestimmung des Geschlechterverhältnisses, nach der Bedeutung einer theologischen Anthropologie der Geschlechter. Andererseits mehren sich auch im deutschsprachigen Raum die Anzeichen dafür, daß die Aufbrüche feministischen Denkens in Philosophie, Theologie, Rechts- und Sozialwissenschaften allmählich auch das Terrain der theologischen Ethik erreichen. Sowohl die fundamentale anthropologische Rückfrage als auch die Bearbeitung konkreter ethischer Themen zwingen dabei bald zu der Einsicht, daß die Fragen, die gestellt werden (müssen), keine bloßen »Frauenfragen« sind und sein können; vielmehr führt die Kritik androzentrischer Moral- und Ethikkonzeptionen zu der Suche nach neuen, Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ermöglichenden Entwürfen für Individual- wie Sozialethik.

Dementsprechend war es Ziel der sechsten Jahrestagung des »Forum Sozialethik«<sup>1</sup>, das suchende Gespräch zwischen Ethikerinnen und Ethikern über Grundsatzfragen einer Anthropologie und Ethik der Geschlechter voranzubringen und anhand einiger ausgewählter Problemfelder zu konkretisieren. Der Schwerpunkt sollte auf der Diskussion feministischer Theoriemodelle zur Bestimmung und zum Umgang mit der Kategorie »Geschlecht« liegen, um in der Auseinandersetzung Ansätze für eine konstruktive Aufnahme der Thematik in der theologischen Ethik entwickeln zu können. Anhand von Werkstattberichten zu laufenden Projekten im Bereich angewandter feministischer Ethik sollten die theoretischen Modelle im zweiten Teil der Tagung einer kritischen Diskussion und Prüfung unterzogen werden.

Das Konzept konnte jedoch nicht wie geplant durchgeführt werden, weil passierte, was für jede Tagungsleiterin und jeden Tagungsleiter eine Art Alptraum bedeutet: Drei Hauptreferentinnen – alle drei hatten Vorträge zur Theoriedebatte übernommen – fielen kurzfristig krankheitshalber aus. Gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde deshalb eine Verkürzung der Tagung und die Verlagerung des Schwerpunktes auf die anwendungsbezogenen Themen beschlossen. Vorträge zur Theorie der Geschlechtscharaktere (*Johanna Bödege-Wolf*, Münster) und zur Frage nach Ort und systematischem Stellenwert der Geschlechterdifferenz in der theologischen Ethik (*Marianne Heimbach-Steins*, Münster) eröffneten dabei immerhin den Horizont der Theorie-Debatte.

<sup>1</sup> Die Tagung fand am 4./5. September 1995 im Sozialinstitut Kommende der Erzdiözese Paderborn in Dortmund statt und wurde als Gemeinschaftsveranstaltung mit der »Werkstatt theologische Ethik« durchgeführt. Dem Referenten der Kommende, Herrn Thomas Schäfers, sowie dem Verein der Freunde und Förderer der Kommende e. V. sei für die organisatorische bzw. finanzielle Unterstützung der Tagung herzlich gedankt.

In ihrem Einleitungsreferat lenkte *Bödege-Wolf* die Aufmerksamkeit auf die Wandlungen der gesellschaftlichen Konstruktion der Kategorie »Geschlecht«. In Anlehnung an *Karin Hausen* zeigte sie auf, daß mit dem Aufkommen der Industriegesellschaft zunehmend bestimmte Charaktereigenschaften die Bezugspunkte bilden, welche die Beziehungen zwischen Männern und Frauen bestimmen. Die zugeschriebenen Eigenschaften weisen eine große Ähnlichkeit mit jenen Kennzeichen auf, die die feudalistischen Beziehungen zwischen absolutem Herrscher und Höfling prägten. Was heute vielfach als typisch für Mann oder Frau erscheint, erweist sich nach dieser Analyse als gesellschaftlich und historisch bedingt und damit auch als veränderbar. Diese Einsicht erfordert eine ausdrückliche Reflexion darauf, welche Faktoren das Verhältnis zwischen den Geschlechtern bestimmen und welcher Stellenwert der sozialen Kategorie »Geschlecht« zukommt.

Dementsprechend nahm *Heimbach-Steins* die Frage nach dem systematischen Status der Geschlechterdifferenz für die theologische Ethik in kritischer Auseinandersetzung mit *Carol Gilligans* Konzeption einer »weiblichen Moral« auf. Sie stellte drei Thesen zur Diskussion: (1) Die Universalität des ethischen Anspruchs ist unbedingt festzuhalten, um nicht einem die Humanität gefährdenden Relativismus Vorschub zu leisten. (2) Die materiale Einlösung des Gleichheitsgrundsatzes wird erst gelingen, wenn Differenz als Prinzip menschlicher Existenz radikal berücksichtigt wird. (3) Systematisch kommt der Geschlechterdifferenz dabei kein höherer Rang zu als anderen Differenzen (z. B. »Rasse«); dennoch kann der Rückgriff auf die gesellschaftliche Erfahrung (bes. von Frauen) sie kontextabhängig als vordringlich und daher als tatsächlich auch vorrangig für die konkrete Ethik erweisen und legitimieren.<sup>2</sup>

Die Legitimation vordringlicher Aufmerksamkeit für die mit der Geschlechterdifferenz verbundenen ethischen Herausforderungen im Kontext unserer Gesellschaft unterstrichen in eindrucklicher Weise die Werkstattberichte von *Elisabeth Jünemann* (Bell/Bonn) zur Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit, *Andrea Eickmeier* (München) zum Problem der Gewalt gegen Frauen und *Gunhild Buse* (Münster) zur Gebärmutterentfernung:

*Jünemann* thematisierte die Frauen und insbesondere Mütter diskriminierende Organisation der Erwerbsarbeitsgesellschaft, indem sie gesellschaftlich-strukturelle Lösungsansätze für den Doppelrollenkonflikt erwerbstätiger Mütter vorstellte und diskutierte.<sup>3</sup> Die Diskussion neuer Modelle zur Flexibilisierung der Arbeit nach Ort (z. B. »Home-Office«) und Zeit (Enstandarisierung der Arbeitszeit) eröffnete dabei sehr grundlegende Perspektiven auf eine Ethik der Geschlechterdifferenz: Kriterien der Bestimmung von Differenz und Gleichheit, gesellschaftliche Normvorstellungen und Rollenzuweisungen für Frau und Mann im Hinblick auf die Erwerbsarbeit sowie das diese Aspekte umgreifende Problem der Herstellung von Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis.

Diese Perspektiven nahm *Eickmeier* auf, indem sie am Beispiel der Gewalt gegen Frauen das Thema »Macht und Geschlecht als zentrale Instrumente einer feministisch-theologischen Analyse« erörterte. Anhand der Vergewaltigung und ihrer v. a. im Strafrecht ausgedrückten gesellschaftlichen Bewertung (Straftatbestände der Vergewaltigung und der sexuellen Nötigung, §§ 177f StGB) stellte *Eickmeier* die Asymmetrien des Verhältnisses von »Macht und Geschlecht« zu Ungunsten der Frauen dar, die sich in besonders krasser Weise etwa in einem diffusen, die Täter weitgehend entlastenden Gewaltbegriff spiegeln. Die feministische Analyse betont daher den Zusammenhang von männlicher Macht und Gewalt, die Rolle der Frauen als Opfer dieser männlichen Gewalt, die Stützung und Verstärkung der Asymmetrie

<sup>2</sup> Erscheint unter dem Titel »Weibliche Moral? Geschlechterdifferenz und universalistische Ethik« in: *A. Holderegger (Hg.)*, Grundlagen der Moraltheologie, Bilanz und Neuansätze, Freiburg i. Br. / Freiburg i. Ue 1996.

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch *E. Jünemann*, Erwerbstätigkeit der Mütter – eine Frage der Zeit, in: *JCSW* 34 (1993) 247–256.

durch eine dysfunktionale Rechtslage, und deren kulturelle Wirkung auf die Frauen – ein Ensemble von Bedingungen, das insgesamt dazu geeignet ist, die bipolare und hierarchische Struktur des Geschlechterverhältnisses zu stabilisieren.

Buse stellte mit ihrer Untersuchung zur Praxis der Gebärmutterentfernung ein medizinethisches Thema vor, das bereits seit Ende der 70er Jahre in der Frauengesundheitsforschung problematisiert wird. Die Häufigkeit dieses nicht gerade marginalen Eingriffs (jeder dritten Frau in Deutschland wird irgendwann in ihrem Leben die Gebärmutter entfernt) provoziert eine Reihe von Fragen: Indikationen und Motive der Frauen (z. B. Empfängnisverhütung) sind mit dem therapeutischen Nutzen und den unerwünschten Neben- und Spätfolgen zu konfrontieren; Gewichtung und Abwägung von Interessen der Patientinnen und Ärzte an einer solchen Operation müssen kritisch beleuchtet werden (einschließlich des Interesses an den Organen für Forschungszwecke); diese Überlegungen münden in die grundlegende Frage nach dem Wert des Frauenkörpers, der in der üblichen Praxis allzu schnell zum Objekt, zum bloßen Material herabgewürdigt zu werden scheint – oft genug auf Kosten der personalen Integrität der Betroffenen.

Gerade im Zusammenhang des letzten Themas wurde in der Diskussion nach Spezifikum und Anspruch feministischer Ethik gefragt. Deutlich wurde dabei einerseits der Anspruch, jene Kompetenz der Betroffenheit zu nutzen, die es erlaubt und erfordert, andere Fragen bzw. Fragen anders zu stellen, z. B.: nach den Subjekten ethischer Entscheidungen; nach den Interessen, die geltend gemacht und als relevant erachtet werden; nach den Maßstäben, an denen der Wert eines Gutes (wie z. B. die Integrität des Körpers) bemessen wird. – Daran zeigt sich andererseits, daß feministische Ethik nicht zwingend ausschließlich von Frauen betrieben werden kann, daß es aber in der gegenwärtigen Situation überwiegend Frauen sind, die aus ihrem Erfahrungshorizont heraus die Selbstverständlichkeit einer bestimmten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Praxis gerade dadurch aufbrechen, daß sie »Alltägliches«, Nicht-Wahrgenommenes und vermeintlich »Normales« zum Thema machen.

Von den praktischen Zugängen her fiel dementsprechend Licht auf die Bedeutung der feministischen Theoriedebatte, die auf der Tagung nicht bzw. nur sehr rudimentär eröffnet werden konnte: auf die Problematisierung der Kategorie »Geschlecht« als eines sozialen Konstrukts; auf den politischen Diskurs um das Verhältnis von Geschlecht und Macht, auf den ethischen Diskurs um das Verständnis von Gleichheit und Differenz der Geschlechter. Die Tagung hat – fragmentarisch wie sie unter den gegebenen Umständen bleiben mußte – einen Diskussionshorizont eröffnet und zwischen Kolleginnen und Kollegen, die mit sehr unterschiedlichen Vorverständnissen und Vorkenntnissen von Ethik und Feminismus zusammengekommen waren, ein Gespräch angestoßen, das sich fortzusetzen lohnt.

Im kommenden Jahr wird die Tagung des Forum Sozialethik dem Thema »Europapolitik« gewidmet sein. Nachwuchswissenschaftler/innen aus dem Bereich der Sozialethik und Moralphilosophie sind herzlich eingeladen.<sup>4</sup>

Johanna Bödege-Wolf, Dr. theol., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Franz-Hitze-Haus, der Katholisch-Sozialen Akademie der Diözese Münster.

Marianne Heimbach-Steins, Dr. theol., ist Professorin für Christliche Soziallehre und allgemeine Religionssoziologie an der Universität Bamberg.

<sup>4</sup> Die Tagung wird vom 2.-5. September 1996 in Brüssel stattfinden. Für die inhaltliche Vorbereitung zeichnet Frank Ronge (Münster) verantwortlich. Die Organisation liegt wiederum bei der Kommende, Dortmund. Interessent/inn/en wenden sich daher bitte an Herrn Thomas Schäfers, Kommende, Brackeler Hellweg 144, D-44291 Dortmund.